



Attraktives Arbeitsgremium

Konferenz der Studiendekane fördert gute Lehre

In einer losen Folge nimmt jeweils ein Mitglied der Hochschulleitung zu einem aktuellen Thema Stellung. Vizepräsident Prof. Dr. Friedrich Ortman schildert in dieser Ausgabe die neu institutionalisierte Zusammenarbeit der Studiendekane, eine ebenfalls neue Funktion innerhalb der Fachbereichsleitungen.

Mit dem neuen Hochschulgesetz wurde innerhalb der Fachbereichsleitung, der Dekanate, die Funktion eines Studiendekans geschaffen. Damit existiert zum ersten Mal in der Leitung der Fachbereiche eine – schon durch ihre Amtsbezeichnung eindeutig identifizierbare – verantwortliche Person für Lehre und Studium. In Wahrnehmung seiner Aufgaben wird der Studiendekan vom (fakultativ existierenden) Studienausschuss, den er selbst leitet, unterstützt. Innerhalb einer spezialisierten Dekanatsarbeit erfahren Lehre und Studium dadurch eine wesentliche symbolische Aufwertung an den Hochschulen. Dies geschieht sicherlich auch deshalb, weil der dauerhaften Studienreform mit dem Ziel einer Verbesserung der Qualität der Lehre nach dem neuen Hochschulgesetz besondere Bedeutung zugemessen wird. In diesem Zusammenhang sollte der Studiendekan die Lehre sowohl in den Abläufen bei bestehenden Studien- und Prüfungsordnungen optimieren, als auch konzeptionell in neuen Studien- und Prüfungsordnungen zu neuen Studienmodellen weiterentwickeln. Er würde damit zur Konkurrenzfähigkeit der Studiengänge im Verhältnis zu anderen Hochschulen beitragen und – sofern die Studierenden in der Regelstudienzeit zu einem zentralen Indikator der Mittelverteilung werden – auch auf die Finanzausstattung erheblichen Einfluss ausüben.

Fachbereichsgrenzen

Nun erscheint es mir allerdings wichtig, dass über die Probleme von Studium und Lehre auch ein institutionalisierter Austausch über die Fachbereichsgrenzen hinaus erfolgt, denn es existieren in diesem

Zusammenhang eine Fülle von Aufgaben, die in jedem Fachbereich ähnlich sind (z. B. die Lehrveranstaltungsplanung), andere, deren Erledigung nicht durch einen einzelnen Fachbereich erfolgen kann (z. B. die Lehre und das Prüfungswesen im Magisterstudium); und darüber hinaus legt das Hochschulgesetz neue Aufgaben fest, die einer koordinierten Vorgehensweise in der gesamten Hochschule bedürfen (z. B. die Lehrevaluation). Für diese Aufgaben bedarf es mit einer Einrichtung mit einer koordinierenden Funktion, um in Lehr-, Studien- und Prüfungsangelegenheiten eine Abstimmung zwischen den Fachbereichen zu erreichen. Aus diesem Grunde schien es mir als dem für die Lehre zuständigen Vizepräsidenten sinnvoll, als zentrales Koordinationsgremium eine Studiendekanekonferenz zu installieren, um den Studiendekane als den „Spezialisten für die Lehre“ fachbereichsübergreifend Austausch und Beratung zu ermöglichen. Neben den Studiendekane gehören der Studiendekanekonferenz auch zwei Studierende – gewissermaßen als „Betroffene“ der Lehre – an. Über die Lehre fachübergreifend nachzudenken, Erfahrungen auszutauschen, aber auch neue Aufgaben, die sich aus dem Hochschulrecht, z. B. mit den Zielvereinbarungen, ergeben, unter dem Gesichtspunkt ihrer Konsequenzen für die Lehre produktiv zu diskutieren, um zu gemeinsamen Lösungen zu kommen, macht den Sinn eines solchen Gremiums aus.

Entsprechend diesen Intentionen wurden in den ersten Sitzungen der Konferenz der Studiendekane z. B. Themen besprochen wie Evaluation der Lehre, Verfahren der Akkreditierung von Studiengängen, Förderungsmöglichkeiten der Fachbereiche für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Dass aus der Studiendekanekonferenz relativ schnell ein Arbeitsgremium geworden ist, zeigt sich daran, dass Themen für die je folgenden Sitzungen zunehmend von den Studiendekane vorgeschlagen werden.

Friedrich Ortman

„Dekansarbeit kann Spaß machen“

Workshop der Darmstadt-Kassel-Runde

Mehr als 60 Teilnehmer – Hochschulpräsidenten, Dekane aller Fachrichtungen und Fakultäten aus Hochschulen des Landes Hessen, Hochschulpolitiker und Hochschulforscher – trafen sich zu Beginn des Wintersemesters an der TU Darmstadt zum 8. Workshop der Darmstadt-Kassel-Runde (DAKS), der sich diesmal dem Thema „Dekane als Akteure der Hochschulentwicklung“ widmete.

Referentinnen und Referenten aus dem In- und Ausland waren eingeladen Fragen zu diskutieren wie: Reflektieren die gesetzlichen Neuregelungen die Aufgaben in Lehre und Forschung? Lassen sie Spielraum für Gestaltung auf Fachbereichsebene? Wie fördern oder behindern die neuen Leitungsstrukturen die Aufgaben in Lehre und Forschung? Drohen neue bürokratische Strukturen? Unterstützen die neuen Steuerungsinstrumente die Kontrollbedürfnisse der Wissenschaftsverwaltung oder das Innovationsmanagement? Wie werden die Rollen der Dekane neu definiert?

Ausgangsthese für den Workshop war, dass die Gestaltung der Fachbereichsebene als zentraler Anstoß für die Umstrukturierung der Hochschulen gilt. Bisher hatte sich die hochschulpolitische Diskussion auf die zentrale Hochschulebene und auf den Wandel der Beziehungen zwischen Hochschulen und Staat konzentriert. Die veränderten Beziehungen von Hochschule und Staat bzw. die neue Rolle der Hochschule wirken sich jedoch auch stark auf der Fachbereichsebene aus. In den Hochschulen fallen wichtige Entscheidungen seit jeher auf dezentralen Ebenen. Die Disziplinen sind die starken Grundeinheiten der Universität, hier geschieht der kognitive Fortschritt. Neue Formen staatlich-hochschulischer Kooperation – Globalhaushalte statt detaillierter staatlicher Finanzkontrolle

und Zielvereinbarungen statt gesetzlicher Regulierung – werden nicht auf der zentralen Hochschulebene allein umgesetzt; die Umsteuerung setzt auch auf der Ebene der Fachbereiche an und muss dort ihre Akteure finden. Weitgehend ungeklärt ist noch, wie sich die Entscheidungskompetenzen zwischen Hochschulleitung und Fachbereichen verteilen werden und welche Veränderungen auf Fachbereichsebene zu erwarten sind. Auch die Rolle der Dekane der Fachbereiche werden in diesem Prozess neu definiert. Sicher ist, dass sie eine Schlüsselstellung im Entwicklungsprozess hin zu einer erneuerten Hochschule erhalten. Das neue Hessische Hochschulgesetz z. B. hat die Dekane u. a. mit erweiterten Aufsichtspflichten bezüglich der Lehrveranstaltungen versehen.

Die derzeitige Situation – so Prof. Dr. Evelies Mayer von der TU Darmstadt in ihrer Einführung – bietet großen Gestaltungsspielraum für die Akteure. Die Darmstadt-Kassel-Runde, wolle mit dieser Veranstaltung dazu beitragen, die vorhandenen Spielräume der Fachbereiche und ihren Leiterinnen und Leitern aufzuzeigen, den Diskussionsbedarf aufzugreifen und Gestaltungsbeispiele präsentieren.

Die Dekane selbst, die zahlreich auf dem Workshop vertreten waren, betrachten zum Teil skeptisch den Aufwuchs der, der auf sie zukommt. „Weniger Bürokratie = mehr Arbeit“, so könnte Einiges zugespitzt werden, was in Bezug auf die neue Aufgabenverteilung zwischen Fachbereichsebene und zentraler Hochschulebene zu hören war.

Positiv wurden von den Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmern die Gestaltungschancen bewertet, die sich den Fachbereichen in der jetzigen Konstellation bieten.

Christiane Bradatsch

Neue Modelle für das Zusammenleben der Generationen

Neu an der GhK: Professorin Gertrud M. Backes setzt Akzente in der Alter(n)sforschung

Mit ihrer Professur für „Soziale Gerontologie“ hat Gertrud Backes im Fachbereich Sozialwesen ein nicht ganz einfaches Erbe angetreten. Die gleichnamige Arbeitsgruppe der Kasseler Universität mit dem bekannten Kürzel ASG unter der Leitung der Professoren Radebold und Schmitz-Scherzer galt über lange Jahre als eine der Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik, die Pionierleistungen erbracht hat, wenn es darum ging, die Lage alter Menschen wissenschaftlich zu erfassen. Die ASG wurde nach der Pensionierung ihrer Leiter allerdings aufgelöst. Entsprechend haben sich die Ströme der Forschungsgelder mittlerweile neue Wege und Auffangbecken gesucht. Mit Prof. Dr. Gertrud M. Backes ist nach längerer Vakanz seit nunmehr einem Jahr eine Hochschullehrerin in Kassel, die als frühere Mitarbeiterin von Schmitz-Scherzer zwar Tradition verkörpert, aber gleichzeitig neue Akzente setzt.

„Es gibt in der Praxis, aber auch in der entsprechenden angewandten Forschungslandschaft mittlerweile eine Vielfalt von Ideen zu neuen Lebensweisen im Alter und zu entsprechenden Rückwirkungen auf die Gestaltung von Leben und Arbeiten im gesamten Lebensverlauf“, sagt die Soziologin und fühlt sich in dieser Situation, die von ihrer Profession z. B. vor dem Hintergrund anomietheoretischer Ansätze zu beschreiben wäre, offensichtlich wohl: Die herkömmlichen Strukturen des sogenannten Generationenvertrages funktionieren nicht mehr hinreichend und werden zunehmend in Frage gestellt. Das sei eine praktische und eine wissenschaftliche Herausforderung, weil es sich in verschiedene Richtungen bewegen könne und weil hier gesellschaftlich erhebliche Risiken, aber auch Gestaltungsspielräume mit dem Alter(n) in der Gesellschaft einhergingen, meint Gertrud Backes. Und ihr wissenschaftlicher Schwerpunkt, die „Vergesellschaftungsformen des Alter(n)s“ (das geklammerte n ist ihr nicht unwichtig, da es die Lebensverlaufsperspektive anzeigt, ohne die Alter heute nicht mehr zu verstehen und zu analysieren sei!), stößt genau in dieses Feld.

Diese Schwerpunktsetzung hatte bereits mit ihrer Diplomarbeit an der Universität Bielefeld Ende der 1970er Jahre angefangen. Ihre Arbeit über die „Lebenslage alter

Frauen“ sieht sie als eine biografische Weiche. Forschungsarbeiten an verschiedenen Instituten schlossen sich an. Während dieser Zeit entstand auch ihre Dissertation zum heute zunehmend aktuellen Thema der ehrenamtlichen Arbeit.

rischem Ton, und es klingt an, dass sie die neuen Formen der gesellschaftlichen Einbindung der Alten und des Alterns in der Entwicklung neuer Arbeitszeit- und Lebensmodelle während des gesamten Lebensverlaufs sieht, wozu auch z. B.



Engagiert für neue Modelle eines Zusammenlebens der Generationen: Prof. Dr. Gertrud M. Backes. Foto: privat

Das Thema Alter(n) blieb während all dieser Jahre, in denen sie damit nicht ihr Brot verdienen konnte, zentral. Schließlich konnte sie sich auf der erwählten Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kasseler Fachbereich Sozialwesen diesem für sie zentralen Themengebiet hauptberuflich widmen. Hieran schlossen sich insgesamt sieben Jahre als Professorin für Soziologie an der Fachhochschule Lausitz in Cottbus und für Gerontologie, Soziologie und Sozialpolitik an der Hochschule Vechta an. Zum Wintersemester 2000 nahm sie den Ruf auf die Nachfolge Schmitz-Scherzer in Kassel an.

Wenn die aus dem Saarland stammende Sozialwissenschaftlerin ihre Pläne für Kassel entwickelt, geschieht das in einer für den Zuhörer anfangs scheinbar kühlen Art eher distanzierter Sachlichkeit, aus der dann immer häufiger Beigaben engagierter Emotionalität hervorblitzen – dies in einer entsprechenden Umgebung: Der erste korrekt-sachlich-kühle Eindruck, den Gertrud Backes mit streng nach hinten gebundenem Haar und schmaler Goldrandbrille vermittelt, wird nach und nach relativiert. Das sei heute ihr Gouvernanten-Look, vermerkt sie später selbstironisch und betont, dass sie mit ihrem Auftreten immer wieder gerne spiele.

„Ein neues Modell muss her“, sagt die Soziologin dann in kämpfer-

die Neubewertung sozialer Leistungen, etwa in Form ehrenamtlichen Engagements oder der Familienarbeit gehörten. Da sei viel Beweglichkeit zu spüren und ein großes Potenzial, das genutzt werden könne, wenn sich das Denken und Handeln nicht in den engen Fragestellungen einer „Freizeitgesellschaft“ erschöpfen. Hier seien neben grundlegenden viele kleine konkrete Forschungsschritte notwendig, die sich dann zu einem großen Bild fügen sollten. Auch durch eine große Zahl von Mitgliedschaften in Beiräten und Kommissionen zu Fragen des Alterns und durch die Funktion der Sprecherin der von ihr mit gegründeten Sektion „Alter(n) und Gesellschaft“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie trägt Gertrud Backes zur Entwicklung solcher Modelle bei.

Dieses sind auch Fragestellungen, die unter anderen besonders im Kasseler Aufbaustudiengang „Soziale Gerontologie“ ihren Platz haben, aber auch in der grundständigen Ausbildung für Sozialarbeiter und Sozialpädagoginnen spielen die Entwicklung im Lebensverlauf bis hin zum Alter und neuere Entwicklungen der Altenarbeit eine zunehmend stärkere Rolle. Hier neue Akzente zu setzen und Kassel damit erneut einen Spitzenplatz im Feld der Altersforschung zu sichern, ist das erklärte Ziel der Professorin.

Jens Brömer

Ökologische Lebensmittelqualität und Ernährungskultur

Neu an der GhK: Stiftungsprofessur an Prof. Dr. Angelika Meier-Ploeger

Ernährung sowohl wissenschaftlich zu erkunden als auch als Erlebnis und in ihrer Qualität erfahrbar zu machen, ist das Anliegen von Prof. Dr. Angelika Meier-Ploeger. Sie ist auf die Professur „Ökologische Le-

bensmittelqualität und Ernährungskultur“ an der Universität Bielefeld Ende der 1970er Jahre angefangen. Ihre Arbeit über die „Lebenslage alter

Sinnesschulung für Jugendliche: Fühlen wie es schmeckt

Hochaktuell sind Meier-Ploegers Arbeiten zur Kultur der Ernährungserziehung. Unter dem Titel „Fühlen wie es schmeckt“ haben Meier-Ploeger et. al. sich mit der Sinnesschulung von Kindern und Jugendlichen auseinandergesetzt, um diese auf die richtige Auswahl und Zubereitung von Lebensmitteln aufmerksam zu machen. So können sie später durch die Art ihrer Ernährung auch Verantwortung für ihre eigene Gesundheit übernehmen.

Mit der 49-jährigen Ernährungswissenschaftlerin, die zuvor eine Professur für Ökotrophologie an der FH Niederrhein, dann an der Fachhochschule Fulda inne hatte, ist eine national wie international ausgewiesene und höchst renommierte Wissenschaftlerin an die GhK berufen worden. So erarbeitete sie als Mitglied der Enquetekommission der Bundesregierung „Schutz der Erdatmosphäre“ 1995 eine Studie über Landwirtschaft und Ernährung, ist aktiv in zahlreichen nationalen und internationalen wissenschaftlichen Vereinigungen, insbesondere des Ökolandbaus.

In der Kasseler Universität vertritt Prof. Meier-Ploeger in der Lehre die gesamte Breite des Fachgebiets Ökologische Lebensmittelqualität und Ernährungskultur. Schwerpunkte wird sie auf die Pro-

duktentwicklung und die verfahrenstechnischen Aspekte unter Berücksichtigung der sogenannten mittleren Technologien legen, also etwa der Frage nachgehen, wie sich die Herstellung, die Verarbeitung und der Verbrauch eines Lebensmittels bis hin zur Entsorgung auf die Umwelt auswirkt. Dabei geht es auch um die Wechselwirkungen von Ernährung und Kaufverhalten auf die Gesundheit und die Folgen für die Landwirtschaft (ernährungsökologische Aspekte). Im Bereich der Ernährungskultur wird es ihr um die Methoden zur Analyse der ökologischen und sozialen Fragen des Ernährungsverhaltens gehen. Darüber hinaus wird sie Praktika zur sensorischen Ausbildung, zu alternativen Qualitätserfassungsmethoden und zur Produktentwicklung im Bereich Hofverarbeitung durchführen.

In der Forschung wird das Fachgebiet Themenfelder sowohl aus dem Bereich Ökologische Lebensmittelqualität als auch der Ernährungskultur bearbeiten. Die Forschung im Bereich der ökologischen Lebensmittelqualität wird insbesondere auch die ernährungsphysiologischen Aspekte und die ökologische Bewertung der Verarbeitungsverfahren berücksichtigen. Die Stiftungsprofessur „Ökologische Lebensmittelqualität und Ernährungskultur“ stellt eine wichtige Ergänzung des Lehr- und Forschungsspektrums Ökologischer Landbau dar, der am Witzenhäuser Fachbereich der Kasseler Universität im europaweit ersten und einzigen Vollstudiengang Ökologischer Landbau angeboten wird.

Annette Ulbricht-Hopf



Kultur der Ernährungserziehung: Prof. Dr. Angelika Meier-Ploeger plädiert für eine Sinnesschulung. Foto: privat